

«Wir haben eine Bühne und unsere Fantasie»

Bereits zum sechsten Mal führt Paul Suter an der Operettenbühne Bremgarten Regie – im Interview erzählt er, was ihn an seiner Aufgabe reizt

VON BRIGITTE SANTMANN RUBIN

Herr Suter, Sie arbeiten seit 30 Jahren beim Opernhaus Zürich, waren zuerst Regieassistent und sind heute als Insizient für den reibungslosen Ablauf von Proben und Vorstellungen auf der Bühne zuständig. Wie sind Sie zum Theater gekommen?

Paul Suter: Meine Eltern hatten ein Abo im Stadttheater St. Gallen. Weil sie oft nicht beide zusammen hingehen konnten, haben sie mich mitgenommen. Es war einfach fantastisch. Ich habe unzählige Stücke gesehen und wollte schon seit dieser Zeit zum Theater.

Sie haben nicht nur auf Theaterbühnen von Reykjavík über Dublin bis Bilbao Regie geführt, sondern in der Oper auch mit Grössen wie Luciano Pavarotti gearbeitet. Ist das so reizvoll, wie es klingt?

Und wie! Gerade mit Pavarotti hatte ich ein sehr schönes Erlebnis. Ich habe aber nicht mit ihm zusammengearbeitet, sondern war lediglich hinter den Kulissen für ihn zuständig. Ich habe ihn jeweils zu seinen Auftritten gebracht. Kurz vorher wollte er immer eiskaltes Mineralwasser haben. Ich habe ihn verehrt – er sang ohne jede sichtbare Anstrengung, die Musik floss wie ein Strom aus ihm heraus. Als am Ende seines Engagements seine Partnerin kam und mir Geld geben wollte für meine Dienste, habe ich abgelehnt. Am nächsten Tag liess er mir eine Flasche edlen Champagner schicken mit einer selbst geschriebenen Dankeskarte dazu. Die Karte habe ich bis heute aufbewahrt.

In Produktionen wie dieser hier arbeiten Sie aber auch mit Laien. Ist das eine besondere Herausforderung?

Eigentlich nicht. Hier besteht der Chor aus Laien, und Chöre sind grundsätzlich schwierig. «Der Chor», das klingt wie eine amorphe Masse, und so wird er auch oft behandelt. Aber man sollte nicht vergessen, dass er aus Individuen besteht. Ich versuche immer, diese auch zur Geltung zu bringen – etwa, indem möglichst alle eine kleine Rolle bekommen, die zu ihnen passt, etwas, was sie als die wunderbaren Charaktere erkennen



Paul Suter führt an der Operettenbühne Bremgarten Regie – das tat er auch schon auf Theaterbühnen von Reykjavík über Dublin bis Bilbao.

BSR

lässt, die sie im realen Leben sind. Diese Ressourcen möchte ich nutzen. Im «Land des Lächelns» bietet sich dafür das Fest im Haus des Grafen an.

In dem Chor singen langjährige wie neue Mitglieder. Was braucht es, um mitwirken zu können?

Oh, es braucht eigentlich nur Begeisterung für den Gesang. Obwohl die Partien für den Chor meist nicht so einfach sind, wie man vielleicht meint, ist das Herzblut das Wichtigste. Wir haben viele langjährige Mitwirkende, die sehr erfahren sind. Da lässt sich Nachwuchs gut integrieren, und den brauchen wir in der Tat, damit der Chor nicht schrumpft.

Sie haben als Regieassistent auch in Theatern und Opernhäusern gearbeitet. Was ist das Besondere an Operetten?

Es ist besonders schwierig. Man muss nämlich nicht nur singen, sondern auch sprechen und tanzen können, und das alles mit dieser Leichtigkeit – früher gab es deshalb spezifische Operettenensembles, die auch die Sprachen und Dialekte der Operettenwelt beherrschten, etwa Wiener Dialekt, Polnisch, Russisch, Ungarisch. Das Opernhaus Zürich hatte ein legendäres Operettenensemble. Heute wird dieses Repertoire von Operettenvereinen gepflegt – aus den grossen Häusern wurde es mehr oder weniger stark verdrängt.

Das Stück handelt von der Liebe zwischen einem chinesischen Prinzen und der Tochter eines Wiener Grafen zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Was hat das mit uns zu tun?

Wenn verschiedene Kulturen zusam-

menkommen, ist das immer spannungsgeladen – die Fremdheit wirkt anziehend oder abstossend, aber sie erzeugt immer eine Spannung. Insofern ist es eine ganz alltägliche Geschichte. In diesem Fall geht sie schief, weil der Druck von aussen auf das so ungleiche Paar und das Gewicht der Tradition zu schwer werden.

Wie ist es, auf einer Bühne wie derjenigen im Casino ein solches Werk zu inszenieren?

Es ist eine besondere Leistung, weil wir eine gute Wirkung mit relativ einfacher Ausstattung erzielen. In grossen Häusern gibt es über, unter, vor und neben der Bühne Hilfsmittel, die die Gestaltungsmöglichkeiten vermehren. Nehmen Sie zum Beispiel die sogenannte Versenkung, mit der man Leute von unten mitten auf

die Bühne bringen oder von ihr holen kann. Das haben wir nicht. Wir haben eine Bühne und unsere Fantasie.

Was gibt es eine Woche vor der Premiere noch zu tun?

Die Durchläufe, das heisst den ganzen Ablauf mit allen Teilen, den Solisten, dem Orchester, dem Chor und dem Ballett, machen wir erst seit einer Woche. Nun gilt es, darin Sicherheit zu bekommen und auch noch an der Präzision der Abläufe zu arbeiten. Es ist wie ein Puzzle. Man probt immer nur Teile, und am Schluss fügt man sie zu einem Ganzen zusammen.

Premiere von «Das Land des Lächelns» von Franz Lehár ist am 14. März. Tickets für alle Vorstellungen können auf www.operettebremgarten.ch gebucht werden.